

Katechese: Ausbildung im Wandel

Katechese ist nach wie vor eine Frauendomäne. Im Kanton Luzern haben elf Frauen den Fachausweis erhalten. Männer sind in der Ausbildung hingegen eine Seltenheit. Warum ist das so?

Andreas Faessler

Bis 2008 konnten sich angehende Katechetinnen und Katecheten in kantonal unterschiedlichen Lehrgängen ausbilden, ehe ein modulares Konzept auf gesamtschweizerischer Ebene eingeführt wurde. Das heisst, die Teilnehmenden absolvieren einzelne Kompetenzmodule, die zeitlich flexibel kombiniert und bei Bedarf über mehrere Jahre verteilt werden können. Bereits erworbene Kompetenzen oder gleichwertige Ausbildungen können teilweise angerechnet werden. Dadurch ist die Ausbildung berufsbegleitend und individuell gestaltbar.

Im Kanton Luzern, der sich dem modularen System 2012 angeschlossen hat, haben dieses Jahr elf Frauen diesen Lehrgang erfolgreich abgeschlossen und am 11. September ihren Fachausweis erhalten, wie die Katholische Kirche Kanton Luzern vermeldet. Damit sind die Absolventinnen befähigt, Religionsunterricht zu erteilen und in den Pfarreien ausserschulisch tätig zu sein – etwa in der Sakramentenvorbereitung, der Liturgiegestaltung oder in der katechetischen Arbeit mit Erwachsenen. Im vergangenen Januar haben in den Zentralschweizer Kantonen insgesamt 28 Frauen den Bildungsgang Katechese begonnen, heisst es in der Mitteilung weiter.

Höhere Männerbeteiligung wäre willkommen

Es ist unübersehbar: Der Bildungsgang spricht offenbar



Die neuen Katechetinnen (vordere Reihe, von links): Gisela Graf, Claudia Schweikert, Doris Fleischli, Helen Murer; hintere Reihe: Ramona Bürki, Petra Stössel, Patricia Portmann, Jolanda Birrer, Heidi Müller, Priska Lussi. Auf dem Bild fehlt Patricia Graf.

Bild: Dominik Thali / lukath.ch (Escholzmat, 11. 9. 2026)

fast ausschliesslich Frauen an. Was sind die Gründe dafür? Gaby Aebersold, Co-Verantwortliche für den Bildungsgang Katechese im Kanton Luzern, erklärt es zum einen damit, dass die Ausbildung ursprünglich als «Katechetin im Nebenamt» geheisse habe und kantonal angeboten worden sei. «Das hat naturgemäss vor allem Frauen angesprochen», so Aebersold.

Die heutige modulare Ausbildung finde meistens an Wochentagen statt, was für

Frauen terminlich offenbar einfacher sei. «Zudem sind Katechetinnen- respektive Katechetenstellen in der Regel auf Teilzeit ausgelegt und das meist niedrigprozentig. Was nicht ausreicht, um eine Familie zu ernähren», erklärt Gaby Aebersold weiter und fügt an, dass eine höhere Männerbeteiligung sehr willkommen wäre. Im Kanton Luzern habe es bisher lediglich vier männliche Absolventen des modularen Lehrgangs gegeben, zwei seien aktuell in Ausbildung.

Rückblickend ist man – zumindest im Kanton Luzern – sehr zufrieden mit dem modularen System. «Es hat den Vorteil, dass man den Aufbau/Ablauf nach den eigenen Möglichkeiten gestalten, also Module in unterschiedlichen Kantonen besuchen kann», führt Aebersold einen Aspekt an. Gleichzeitig werte es die Ausbildung auf, unter anderem weil sie von den Bischöfen offiziell anerkannt sei. Auf den allgemeinen Personalnotstand in der Kirche habe die modernisierte

Ausbildung jedoch keine Auswirkung, zumal sie auch nie als Massnahme dagegen gedacht gewesen sei. Eines jedoch ist sicher: «Katechetinnen und Katecheten sind nach wie vor gesuchte Mitarbeitende in den Pastoralräumen», betont Gaby Aebersold.

«Im Herzen Feuer entfacht»

Im Rahmen der Fachausweis-Übergabe in der Pfarrkirche Escholzmat sagte Absolventin Patricia Portmann im Namen aller frisch gebackenen Katechetinnen, dass die Jahre der Ausbildung «in ihren Herzen Feuer entfacht» hätten – dafür, was in ihnen lebendig geworden sei: Begeisterung, Glaube, Hoffnung, Mut und die Freude, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen unterwegs zu sein. Bischofsvikar Hanspeter Wasmer ermutigte die Absolventinnen, dieses Feuer am Brennen zu erhalten und mit Christus unterwegs zu bleiben. «Dann werdet ihr gute Arbeit in den Pfarreien leisten.»

Folgende Absolventinnen haben in Escholzmat den Fachausweis Katechese erhalten: Jolanda Birrer-Wigger (Romoos), Ramona Bürki (Lungern), Doris Fleischli-Stadelmann (Udligenswil), Gisela Graf (Roggliwil), Patricia Graf (Oberrüti AG), Priska Lussi-Zeltner (Oberdorf, Beckenried), Heidi Müller (Marbach), Helen Murer-Haas (Emmetten), Patricia Portmann (Escholzmat), Claudia Schweikert (Stadt Luzern) und Petra Stössel (Malters).

Mein Thema

Entfremdete Sprache

Die Austrittszahlen bei den christlichen Kirchen sind besorgniserregend und werden in Zukunft zu gravierenden Konsequenzen (Finanzknappheit, Reduktion der Angebote, usw.) führen. Austrittsgründe gibt es viele. Einen sehe ich in der Sprache, welche in den Gottesdiensten und den kirchlichen Verlautbarungen verwendet wird. Der Politberater, Autor und Hochschullehrer Erik Flüge diagnostizierte, dass die Kirche an ihrer Sprache verendet. Deshalb finde ich die Forderung Papst Leos XIV. lebensfremd und höchst problematisch, wenn er unlängst in einem Brief an den Leiter der vatikanischen Gottesdienstbehörde die Treue zu den genehmigten Gottesdiensttexten einforderte. Wenn wir in Gottesdiensten die offiziellen Gebetsvorlagen genauer betrachten, sind sie in einer Sprache formuliert, die aus vielen theologischen Worthülsen bestehen und die Sprach- und Lebenswelt der Gläubigen aussen vor lassen. Ich finde es wohltuend und spirituell nährend, wenn Frauen und Männer, die den Gottesdiensten vorstehen, eine Sprache verwenden, welche Eingang bei den Gläubigen findet und sie anspricht. Das ist mit Aufwand und Sprachphantasie verbunden, die sich lohnen. Ganz anders ist dies bei heruntergelesenen Messen.



Eugen Koller
pensionierter
kath. Theologe
eukol@bluwin.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ+Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen